Die seltsamen Kakteen.

Von ANDREAS NAGY

[illegible] erzählte Milosch Kaktitsch seinen Freunden in [illegible]. Er [illegible] die [illegible] Auf[illegible] [illegible] Wüsten [illegible] nahmen [illegible] Wahrheit nicht mehr so genau, zumal [illegible] Augen gebiegt und ausgerenkt ver[illegible] als er diese Geschichte von den seit[illegible]

[illegible] Fremdenlegionärregiment stationierte gerade in [illegible] mit meinem griechischen [illegible] aus der Legion zu [illegible] von unseren [illegible] den wir unter der [illegible] die Auf[illegible] Motor eines er[illegible] daß seine Seele nun [illegible] und die nunmehr [illegible] Mohammed allen [illegible] hatte. Niemand [illegible] Mittel[illegible] [illegible] feierte, auch [illegible] Merkwürdigen [illegible]

[illegible] aber unbeirrbar wie [illegible] auf einer Wanderung [illegible] Die Idee der [illegible] wenn wir [illegible] hatten, wurden wir [illegible] und verdorrt.

[illegible] der Ausgabe begann erst jetzt. Und der [illegible] Kilometer durch die Wüste [illegible] der Nile zu schauen. [illegible] Juden so lange lang in der

[illegible] auch auf irgendeine Weise eine [illegible] der Zeit. Ich [illegible] die hat besessen [illegible] erdacht wurden, [illegible] nur [illegible] die Berge [illegible]

[illegible] aber wir rechneten nicht [illegible] dem Monat Somach, und mein Urgroßvater fuhr noch als Pirat die dalmatinische Küste entlang. Der Grieche hingegen war ein Grieche, dessen Urgroßvater schon vor 2000 Jahren ein degenerierter Wüstling war, in [illegible] vermutlich. Demzufolge vertilgten wir schon am ersten Abend, den wir in der Wüste verbrachten, zur Feier unseres Glückes den ganzen Rum, den wir besaßen. Wir wurden sehr guter Laune davon. Ich lehrte den Griechen das Lied: „In der Laube keimt der Kümmel, hui, der Kümmel . . .", und er sang mir das berühmte griechische Volkslied: „Malipelos efelos . . ." vor. Wir brüllten so, daß die Schakale in einem Umkreis von zehn Kilometer vor uns flüchteten.

All dies hatte am nächsten Morgen zur bedauerlichen Folge, daß wir, als wir erwachten, ein Gefühl hatten, als trügen wir den ganzen heißen Sand der Sahara in unseren Bäuchen. Das war wahrhaftig ein richtiger Katzenjammer, dessen Höllenqualen jeder erwachsene Mensch kennt. Natürlich tranken wir daraufhin unseren ganzen Wasservorrat aus, dann stampften wir verwegen in die Wüste hinein: Es komme, wie es kommt!

Es war nicht schwer zu erraten, wie es kommen würde.

Die Sache begann damit, daß sich, während wir plaudernd durch den feurigen Sand tippelten, der uns die Stiefel zerfraß, der Durst, in unseren Gesprächen immer häufiger und hartnäckiger gewisse Motive bemerkbar machten. Beispielsweise begann der Grieche lebhaft zu erzählen, daß in seiner Heimat aus den Marmorbrunnen sonderbare Quellen hervorsprudelten, die säuerlich schmeckten und so perlten wie Champagner. Darauf erzählte ich, daß im Monat Zomagh an den Wegrändern komische kleine Zwiebeln wuchsen, wo man zum leichten Säuerling brunnenschnitte Selter bekommen kann. Dann packte ich ohne jeden Uebergang eine Jugenderinnerung aus: In Budapest erschien in manchen Stadtteilen oft ein ernster Beamter und drehte den Hahn der Straßenleitung auf, so daß ein baumstammdicker Strahl hervorschoß und die Kinder barfuß im jäh entstandenen Fluß herumpanschten. Ich erinnere mich, daß wir diese sinnlose Wasserverschwendung damals absolut nicht begreifen konnten.

Anfangs spielte der Durst nur mit uns, gleichsam tändelnd, wie eine Fata Morgana, deren Gaukelspiel der Wanderer zerstreut und lächelnd betrachtet. Aber dann näherte sich uns allmählich die Wirklichkeit und begann uns gleich einer wilden Bestie zu zerfleischen. Am dritten Tage, zornig schnaufend und keuchend schleppten wir uns fort, und wäre einer von uns niedergesunken, dann würde der andere wohl gleich seinem Beispiel gefolgt sein. Wir sprachen nicht mehr, aber wir glaubten, daß wir unrettbar verloren waren.

Da kam das Wunder.

Als wir einen der ununterbrochen aufeinanderfolgenden Sandhügel hinter uns hatten, erblickten wir tiefdunkelgrüne, stachlige Kakteen. Aber solche Kakteen hatten wir in dieser Gegend noch niemals erlebt. Es waren nur drei Stück davon da, so groß wie Fässer, und nur spärliche Stacheln ragten daraus hervor. Ich stieß zerstreut, so wie Kinder am Wegrande Disteln zu köpfen pflegen, mein Seitengewehr in den einen, laut fluchend natürlich. Aber im nächsten Augenblick rückelten wir beide, erstarrt grinsend.

Denn, stellt euch vor, durch das Loch spritzte aus dem Kaktus in dickem Strahl eine milchige Flüssigkeit hervor, und an den paar Tropfen, die auf meine Hand fielen, spürte ich, daß diese Flüssigkeit selbst hier in der Wüstenhitze so kühl war wie klares Quellwasser.

Der Grieche beugte sich bereits mit sinnloser Gier hinab, aber ich riß ihn im letzten Augenblick zurück. Ich hatte nicht mehr viel Kraft, aber zum Glück war auch der Grieche gründlich ermattet, so daß es mir gelang, ihn niederzuzwingen, und als ich auf seiner Brust kniete, seine beiden Arme nach hinten drückend, erklärte ich ihm wohlwollend, daß es enorm blöde wäre, sich mit dieser verdächtigen Flüssigkeit so ohne weiteres den Bauch vollzuschlagen. Wer wußte denn, daß es nicht ein ähnliches Naß war wie die Milch des Löwenzahns, und dann mußten wir unter Höllenqualen verenden.

Eine seltsame Debatte entspann sich zwischen uns beiden. Der Grieche sagte, er würde nicht nur die Milch vom Löwenzahn, sondern auch die Milch von des Teufels Urgroßmutter trinken, es käme lediglich auf Flüssigkeit an. Ich hingegen versuchte ihm zu erklären, daß freilich auch der Durst töte, aber nur langsam, und immer noch ein Atom Hoffnung übrigließe, daß wir durch ein Wunder gerettet würden. Wenn wir uns jedoch an dieser zweifelhaften Flüssigkeit volltränken, krepierten wir bestimmt davon, und es gäbe kein Wunder, das uns erretten könnte.

Ich schlug vor, die Entscheidung dem Schicksal zu überlassen. Einer möge sich opfern. Einer solle von der Flüssigkeit trinken, da würde der andere bald genug erfahren, ob es sich um ein giftiges oder harmloses Naß handelte. Diesen Vorschlag nahm der Grieche an.

Wir warfen „Kopf und Schrift" mit einem Zwanzigfrankstück. Der Grieche bekam Kopf.

Schreckliche Dinge geschahen. Nachdem der Grieche sich stippevoll gesoffen hatte, brüllte er plötzlich auf wie ein geschlagenes Rind, das Weiße seiner Augen trat hervor, sein Gesicht verzerrte sich, Schaum trat ihm auf die Lippen. Erst begann er wie wahnsinnig im Kreis herumzulaufen, dann stürzte er in den Sand, in epileptischen Krämpfen zuckend, schnaufte und brüllte, dann ging sein Brüllen in Todesröcheln über, nur seine Zähne klapperten noch, und mitunter zuckte sein Körper leise auf.

Ich lauschte auf sein immer stiller werdendes Keuchen, betrachtete sein verzerrtes Gesicht und erblickte darin mit tiefer Niedergeschlagenheit die Unsinnigkeit meines eigenen Lebens, meiner Hoffnungen und Kämpfe. Von tödlichem Durst geplagt, mit wunden Füßen, geschwächten Sehnen, konnte ich da noch in dieser endlosen Wüste irgendwelche Hoffnung hegen?

Ach was! Es war am besten, wenn auch ich allem ein Ende machte. Wir hatten es gemeinsam begonnen, mochten wir es auch gemeinsam beenden.

Ich philosophierte nicht mehr lange, sondern stach mit dem Seitengewehr in den zweiten Kaktus, todesmutig beugte ich mich zur Wunde nieder und trank in tiefen Zügen die hervorquellende Flüssigkeit.

Gleich beim ersten Schluck durchrieselte mich unbeschreibliche, paradiesische Glückseligkeit. Diese Flüssigkeit schmeckte wie gezuckerte, eisgekühlte Mandelmilch. Sie floß so freundlich und liebevoll durch meine Kehle, wie die Muttermilch durch die Kehle des Säuglings. Ich trank mich voll und voll und wartete. Aber ich empfand nur süßes Gestilltsein, sonst nichts. Und meine Nase war noch immer voll vom süßen Duft dieses göttlichen Getränkes, meine Zunge spürte noch seinen Geschmack.

Erst dachte ich daran, daß dies vielleicht eine andere Kaktusart sei als die erste, die der unglückliche Grieche gekostet hatte. Ich kostete also vorsichtig auch vom ersten. Aber auch hier genau der gleiche Geschmack und Geruch. Wie war das möglich?

Ich starrte den Griechen an und verstand mit einemmal, was los war. Dieser gemeine Herostratenstämmling spekulierte darauf, mich zu alleiniger Weiterreise zu bewegen. Ihm würden diese drei Kakteen für die paar Tage genügen, die er bis zu den Bergen brauchte.

Was sollte ich mit ihm tun? Ich brauchte den Gauner noch eine Weile. Ich machte also keine Affäre aus diesem Zwischenfall, schnitt den dritten Kaktus an der Wurzel ab, legte ihn in meinen Rucksack und knurrte den Griechen an:

„Genug gefaulenzt! Los, weiter!"

Ohne Widerrede erhob er sich und tippelte hinter mir her. Unterwegs begann er mir stotternd zu erklären, daß er einen besonders zusammengesetzten Magen habe, daher schade ihm, was anderen wohltut.

Ich ließ ihn meckern und grinste innerlich sehr, als er beim Anblick des dritten Kaktus beiseite trat und nicht wagte, seinen Teil zu fordern."

Hier endete Milosch Kaktitsch seine Erzählung. Einer der Anwesenden bemerkte still:

„Also hast du zwei Drittel der Flüssigkeit vertilgt. Das scheint endlich einmal eine wahre Geschichte gewesen zu sein!"

(Uebersetzt von Alexander v. Sacher-Masoch.)

Paul Wiecke, der Siebzigjährige

[illegible] Paul Wiecke in [illegible] Der [illegible] begann seinen [illegible] Goethe, ge[illegible] einen [illegible] auf — [illegible] und Alexandra" [illegible] in Weimar [illegible] Intendanz sich auf [illegible] die fast [illegible] eingesetzten. [illegible] Und er [illegible] daß Graf Seebach [illegible]

[illegible] Komödianter sang die [illegible] in dem Hause un[illegible] seinen bitteren Abschied [illegible] Aus dem Fach [illegible] er in die großen [illegible] den [illegible] Wieckes [illegible] er ihm hervor — [illegible] psychologisch komplizierten Ge[illegible] Brand, Gregers [illegible] fanden durch ihn [illegible] noch heute im Ge[illegible] der erste [illegible] ihn auf der Bühne [illegible]

[illegible] — wird Wiecke Regisseur am [illegible] Manchmal wird ge[illegible] ihm und „über[illegible] geht nicht immer [illegible] Theater überhaupt war dies der [illegible] Wiecke [illegible] zum Teil recht über[illegible] Kräfte nach Dresden zu [illegible] des Hauses erhöhen. Das [illegible] Wieckes klassischen [illegible] als er es heute ist, sei eben[illegible]

[illegible] Wiecke [illegible] aus dem Staatstheater, dem [illegible] verholfen hatte. Die Ab[illegible] nicht für ihn. Nach eine Weile blieb er in Dresden Theaterkritiker — er übernahm die künstlerische Leitung der „Komödie". Jedoch bei den engen Verhältnissen dort und dem immer stärker hervortretenden „Boulevardgeschmack" im Spielplan wurde er seiner Tätigkeit in der Reitbahnstraße nicht recht froh. Nach drei Jahren verließ er das kleine Theater wieder, um nun endlich auszuruhen.

Dem großen Künstler danken wir heute noch, den Privatmann Paul Wiecke aber grüßen wir — nach seinem Lieblingswort — von Mensch zu Mensch! pm.

Erstes Sinfoniekonzert der B-Reihe

im Opernhaus

Zwei bedeutungsstarke sinfonische Werke älteren Schaffens standen im Glanze eines glückhaften Tages: Haydns 1791 in England komponierte G-Dur-Sinfonie (die „mit dem Paukenschlag") und Brahms' Klavierkonzert in D, dessen Werdegang Jahre beanspruchte und das 1858 zum ersten Male aufgeführt wurde. Was wir, die von heute, an der Haydn-Sinfonie immer noch bewundern müssen, ist die geniale Ausnutzung und Führung ihrer instrumentalen Mittel. Der zweite Satz, dieses im sinfonischen Schaffen beispiellos gebliebene C-Dur-Andante, zeigte das deutlichst, und dieses noch in einer Tonsprache, die das Wort eines um die Sache Wissenden erhärtet: „Die Naivität ist der Adelsbrief des Genies." Fritz Busch war in ungehemmter Musizierlust am Werke. Ihn reizte, wie immer in echt musikantischen Dingen, auch hier das instrumentale Klangbild zu bezaubernd schöner Wiedergabe, wobei ihm besonders die Bläsersolisten mit feinem Einfühlen zuhanden waren. Auch das Brahms-Werk, das viel tiefgründige Musikanterei in sich schließt, das lange genug und in bezug auf seinen Orchesterapparat als spröde galt — auch hier vermochte Busch ein wundervolles Strom an Klangpracht zu entfalten. Solcher Art das Klavierkonzert zu dirigieren, setzt zu all dem noch eine sehr gewandte Stimmführung voraus, die über nicht zu ahnende Schwierigkeiten mit souveräner Fertigkeit hinwegzutragen vermag. Rudolf Serkin meisterte den Solopart. Seine vollkommene Klaviertechnik, mehr noch der jugendliche Ansturm seines wahrhaft herrlichen Musizierens, erweckte helle Bewunderung, die sich auch auf das Werk selbst übertrug. Seit Edwin Fischer haben wir keinen so eigenwertigen Pianisten das Brahms-Konzert verlebendigen hören. Serkin, diese echte Künstlernatur, wurde denn auch warm und herzlich mit vielem Beifall bedacht.

Nach diesen Gaben großer sinfonischer Kunstäußerung konnte es scheinen, daß die zur Uraufführung stehende Sinfonia brevis von Paul Graener keinen leichten Stand haben würde. Allein es zeigte sich, daß dieses lebensfrische Werk Meister Graeners seine Position im Programm behauptete. Die Sinfonia brevis besteht aus drei Sätzen, einem mäßig bewegten, einem langsamen und einem schnell gehaltenen. Paul Graener selbst hat darüber Grundsätzliches und Erläuterndes gesagt. [illegible]

Komponist konnte für langwährenden, aufrichtigen Beifall selbst danken. — Darauf erklang noch Strauß' Till Eulenspiegel in kaum zu überbietender Feinheit. P. B.

Neue Freie Bühne. Die „Gesellschaft für unabhängiges Theater", Dresden, die mit einem hochinteressanten Winterspielplan kürzlich herausgekommen ist, hatte zum gestrigen Abend in den Saal der Kaufmannschaft eingeladen, wo ein Ensemble-Gastspiel der Neuen Freien Bühne mit Ludwig Thoma's Komödie „Moral" stattfand. Eine immerhin stattliche Anzahl von Besuchern hatte sich eingefunden; hoffentlich hat die unabhängige Gesellschaft unter ihnen viele Anhänger geworben. Es wäre sicherlich an der Zeit, daß einmal in Dresden ein Programm, wie das angekündigte als Gegengewicht gegen all die Belanglosigkeiten auf den anderen Bühnen durchgeführt würde.

Thoma's „Moral" ist eine bewährte, wahrhaft geschickte Arbeit zur öffentlichen Abwehrung schleicherischer Sittlichkeitsschnüffler. In der Zeit der Badehosenfeldzüge und Zwickelverordnungen kann man das Stück sogar aktuell nennen.

An der Aufführung des erheiternden, witzigen und gescheiten Werkes, die vollen Beifall erntete, waren bekannte Kräfte aus der Dresdner Schauspielerschaft beteiligt. Theodor Rocholl als brüchiger und bekommener Sittlichkeitsapostel in Nöten, Max Richter, Adolf Winterfeld als Schreiber, Gertrud Spalke als freigeistige „alte Dame", Toni Rubens als Frau des „Apostels"; herausragend eindrucksvoll Anneliese Goetz als große Kokotte in den Händen der Polizei. Es wurde ein gewisses Tempo, eine gute Charaktergestaltung, eine unverkennbare Spannung sicher durchgehalten. Ein Spielleiter war nicht genannt, wurde aber auch nicht vermißt. Als erste Darbietung eines Unternehmens, das sich durchsetzen will und hoffentlich wird, ist der Abend in der Kaufmannschaft aller Ehren wert gewesen. Es lebe die Fortsetzung! Sie soll nach den Ankündigungen bestehen aus einer Aufführung der „Haitische" von Th Plivier, dem Verfasser des in der Städtischen Bücherei verbotenen glänzenden Buches „Des Kaisers Kulis". ws.

Henry Ford ist in einem seiner Kleinwagen unterwegs. Er begegnet einem anderen Fordwagen, der eine Panne hat. Ford hält und steigt aus, um zu helfen. Mittels eines Ersatzteils, das Ford bei sich hat, ist der Motor rasch repariert. Der Besitzer dankt seinem Retter und bietet ihm als Aequivalent eine Fünf-Dollar-Note an. Ford wehrt lächelnd ab:

„Vielen Dank, aber ich hab's nicht nötig. Mir geht es sehr gut!"

„Unmöglich, werter Herr; wenn's Ihnen gut ginge, würden Sie nicht in einem Ford fahren."

Der Menschenfreund. Stengel hatte ein gutgehendes Kolonialwarengeschäft. Eines Tages fing es an, schlechter zu gehen. Stengel schob das auf die allgemeine Wirtschaftskrise. Bis er bemerkte, daß ihn außerdem sein erster Buchhalter betrog.

Stengel war ein Menschenfreund. Er wollte den jungen Mann nicht [illegible] unglücklich machen. Also rief er seine Angestellten nach Geschäftsschluß zusammen und hielt ihnen eine Rede:

„Ich weiß, daß einer von euch mich um mein sauer verdientes Geld betrügt. Er ist erkannt. Ich bin ein Menschenfreund und will [illegible] den Behörden ausliefern. Aber ich erwarte vom [illegible], daß er sich von morgen an nicht mehr hier sehen läßt!"

[illegible] am nächsten Morgen ins Geschäft kam, war [illegible]